

# Belletristische Beilage

## zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

(Wird jeder Sonnabends-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.)

### Hochzeitslied.

Von Conrad Ferdinand Meyer.

Aus der Eltern Macht und Haus,  
Tritt die zücht'ge Braut heraus  
An des Lebens Scheide —  
Geh und lieb' und leide!

Freigesprochen, unterjocht,  
Wie der junge Busen pocht  
Im Gewand von Seide —  
Geh und lieb' und leide!

Frommer Augen helle Lust  
Ueberstrahlt an voller Brust  
Blitzendes Geschmeide —  
Geh und lieb' und leide!

Merke Dir's du blondes Haar:  
Schmerz und Lust Geschwisterpaar,  
Unzertrennlich beide —  
Geh und lieb' und leide!

### Gegen den Sklavenhandel.

Unter dem Motto: „Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen“, Matth. 25, 86, hat vor Kurzem der Präsident der deutschen Kolonialgesellschaft in Berlin, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, eine Schrift erlassen: „Gegen den Sklavenhandel“. Da jeder Menschenfreund, dem diese Schrift zu Gesicht kommt, in dem Vorworte zu derselben aufgefordert wird, nicht bloß von derselben Kenntniß zu nehmen, sondern auch an der Oeffentlichkeit, namentlich in der ihm zugänglichen Presse, für diese gute Sache zu wirken, wollen wir in Nachfolgendem versuchen, einen kurzen Auszug aus dieser Schrift zu geben. Wer dieselbe ganz zu lesen wünscht, kann sie, von dem Generalsekretär der deutschen Kolonialgesellschaft, Dr. Bokemeyer in Berlin, erhalten. Sie wird von der deutschen Kolonialgesellschaft in jeder beliebigen Anzahl von Exemplaren versendet, um auf diese Weise das deutsche Volk auf diese „eiternde Wunde der Welt“, wie der große Missionar und Afrikaforscher Livingstone die Sklaverei und den Sklavenhandel genannt hat, aufmerksam zu machen.

Zunächst wird in der Schrift durch die Zeugnisse der Sachverständigen in dieser Angelegenheit der deutschen Forscher Schweinfurth, Nachtigall, Wislmann, der Engländer Baker, Henry Drumond (der neuerdings in weiteren Kreisen in Deutschland bekannt gewordene Verfasser des Schriftchens: „Das Beste in der Welt“) und Gordon, der Franzosen Lavignerie und Mentague Kerr, des Amerikaners Stanley u. A. m., der Thatbestand festgestellt: die Ströme von Blut, die infolge der Sklaverei und des Sklavenhandels in Afrika vergossen werden, schreien gen Himmel. 2 Mill. Menschen fallen alljährlich in Afrika dem Sklavenhandel zum Opfer. Unsagbare Gräueltaten werden schon bei den Sklavenjagden, dann bei den Sklaventransporten und endlich

beim Sklavenhandel verübt. Diese Gräueltaten sind so entsetzlich, daß man sie nicht für glaubhaft halten würde, wenn sie uns nicht von den genannten Sachkennern, den Vertretern aller Nationen, in oft wörtlich übereinstimmenden Berichten bezeugt würden. So schildern v. Wislmann, Stanley und Cameron, wie sie Gegenden, ja ganze Landstrecken, die sie bei ihrem ersten Besuch in blühendem Zustande gesehen, nach wenigen Jahren ganz entvölkert und verödet wiedergefunden haben. Die Sklavenhändler waren gekommen, hatten die Bevölkerung, die europäische Waffen noch nicht kennt, mit Krieg überzogen, die Männer niedergeschossen oder im angezündeten Gestrüpp verbrannt und die Weiber und Kinder gefangen davon entführt. So schildern Alle mit gleichem Entsetzen den Transport der Gefangenen zur Küste. „Zwei Drittel, oft neun Zehntel“ verkommen unterwegs. Cameron sagt: Während des Monats August, den die meisten unter uns sorglos in der Sommerfrische verbringen, werden etwa 45,000 neue Opfer der Zahl derjenigen hinzugezählt, deren Blut zu uns um Rache schreit, ja um Schutz vor den verruchtesten Bösewichten auf der Welt. Und wer sind diese Bösewichter, wer sind die, die diese Gräueltaten kalten Blutes vollbringen? Es sind die Araber, die bis in die neueste Zeit unter den Augen des christlichen Europa und Amerika die Herrschaft in Afrika mehr und mehr an sich gerissen haben. Und wozu braucht man denn diese Sklaven? Nun, einmal zum Transport der Waaren aus Inner-Afrika an die Küste, dann aber — für die Harems der muhamedanischen Welt!!

Es läßt sich hier kaum andeuten, in welcher Weise die gefangenen Weiber und Kinder beiderlei Geschlechts verwendet werden, nur so viel steht nach den Angaben der angeführten Zeugen und Sachkennner fest: der Muhamedanismus trägt in letzter Linie die Schuld

an allen diesen Gräueltthaten, zum Theil aber auch der Indifferentismus und die blasirte Gleichgültigkeit eines großen Theils der Christenheit.

Unter den Mitteln zur Bekämpfung der Sklaverei nennt die Schrift der deutschen Kolonialgesellschaft vor Allem drei: das Schwert, den Pflug und das Wort. Es ist höchst beachtenswerth, was in derselben über die Anwendbarkeit und Verwendung der ersten beiden dieser Mittel gesagt wird, man möge es in derselben selbst nachlesen; es ist aber auch nach unserem Dafürhalten von besonderer Bedeutung, was eine Gesellschaft, wie die deutsche Kolonialgesellschaft, die doch zumeist aus Laien, Kaufleuten, Gelehrten, Staatsmännern und nicht aus Geistlichen besteht, über das dritte Mittel sagt: das Wort, nämlich das Wort der Missionare. Es heißt da (S. 22): „Allerwärts in Afrika sind schon jetzt Missionare auf dem Posten, bereit zu bleiben und das ihre zu thun, es sind ihrer nur lange nicht genug. Missionare des 19. Jahrhunderts sind nichts anderes, als was ein Bonifacius, ein Columban in den Tagen des germanischen Heidenthums waren, nämlich Pioniere der Civilisation. Welch ein Zeugniß ist Stanley's Brief vom 15. Oktober 1889 an Livingstones Schwiegerjohn für die emporziehende, heilende, helfende Hand des Christenthums! Der Missionar, von dem dieser Brief berichtet, war ein Schotte, kein Geistlicher, sondern ein praktischer Ingenieur, Makay mit Namen, der in einer Berliner Maschinenfabrik Stellung hatte, als Stanley im November 1875 nach seinem Besuch bei König Mteja die Christenheit aufforderte, Missionare nach Uganda zu senden. Kurz entschlossen, bot sich der 26jährige junge Mann der englischen Church Missionary Society an und war 13 Jahre unverdrossen in Uganda. Leider ist dieser heldenmüthige Pionier im vergangenen Jahre dem Fieber erlegen. (Siehe: Makay in Uganda von der Hand seiner Schwester bei H. E. Hinrichs, Leipzig 1891.) Die Baganda erblickten einen Führer in ihm, denn „er kann Alles mit seinen geschickten Händen“, sagten sie und mit nicht geringem Erstaunen fand Stanley am Schluß seiner letzten Reise ein im Christenthum unterrichtetes Volk dort vor, das sogar der Verfolgung Stand hielt. Solche Missionare sind die rechten Leute für Afrika, praktische Köpfe mit einem Herzen voll des Glaubens, der die Welt überwindet. Hat Deutschland keine jungen Männer, die den Nothschrei Afrika's vernehmen und sich an diesem trefflichen Ingenieur ein Beispiel nehmen könnten? Missionsstationen sind nicht nur Lichter in der Nacht, die ihre milden Strahlen aussenden in die sie umgebende Finsterniß, es sind in recht eigentlichem Sinn Garnisonplätze zur Bekämpfung heidnischer Gräuelt, in Afrika voran der Sklaverei, und wenn wir ihnen die richtige Rückhaltsmannschaft gewähren, unsre thatkräftige Theilnahme, dann sind Missionare die allerbesten Streiter, tapfere Vorposten, die die Kreuzessahne christlicher Einflüsse in Innerafrika hochhalten gegen die verruchtesten Bösewichter, die der Halbmond je beschienen. Sie sind dies ohne es zu wollen. Es ist die Macht des Christenthums. Missionare sind die muthigsten Leute auf der Welt, sonst wären sie nicht, wo wir sie finden, allerwärts im heißesten Vorpostengefecht der Kultur.“

In der That, das sind Worte der Anerkennung wie sie der Mission bisher selten zu Theil geworden sind. Wie lange ist es her, so wußten vielgelesene Unterhaltungsschriften von den Missionaren nichts Anderes zu berichten, als daß sie draußen ihre Schäflein scheeren und so ihr Schäflein in's Trockene bringen wollten. Selbst wissenschaftliche Zeitschriften öffneten ihre Spalten den Zuschriften jener Art von Afrikareisenden, die aus Rache dafür, daß ihnen von den Missionaren, in Bezug auf ihr mehrfach unsittliches Verhalten gegen die Eingeborenen, entgegengetreten worden war, der Welt verkündeten, Afrika gehöre dem Muhamedanismus, der unaufhaltsam vorwärts schreite und an dessen Vorwärtsschreiten die auf so beschränktem Standpunkt stehende christliche Mission nichts ändern werde.

Dieser Indifferentismus, ja offene Feindschaft gegen das Christenthum mitten in der Christenheit, hat die entsetzlichen Zustände in Afrika zum Theil mit verschuldet. Wir wollen Gott danken, wenn eine bessere Erkenntniß sich nunmehr Bahn bricht und dazu helfen, daß sie immer weiter verbreitet werde.

Wie wir lesen, hat der am 24. Juni unter Vorsitz des Kaisers abgehaltene Kronrath unter Anderem die Genehmigung einer Lotterie im Betrage von 8 Mill. Mark für die Zwecke der Bekämpfung der Sklaverei beschlossen. Wir sind sonst nicht Freunde von dergleichen Veranstaltungen für christliche Zwecke, aber als ein Mittel zur Erweckung des Interesses für die beregte Frage begrüßen wir doch diesen Beschluß mit Freuden. Cameron schließt seinen Brief an Lavigerie mit den Worten: „Der Mensch, der es fertig bringt, den Negern die Freiheit zu sichern, wird der würdigste Diener Gottes sein, den die Welt je gesehen.“

Wöchte Deutschland diesen Dienst — es ist aber ein Herrschen im eigentlichen Sinn! — so schließen wir mit den Worten der Zuschrift der deutschen Kolonialgesellschaft — sich nicht entgehen lassen. W.

### Ein Sonnenaufgang vom Müdenthürmchen.

Das „Müdenthürmchen“, bekanntlich einer der schönsten Aussichtspunkte Böhmens, ist nach Eröffnung der Eisenbahn Mügeln bei Pirna nach Geising-Altenberg leicht zu erreichen. Vielleicht interessirt es den Leser, uns auf einem Ausflug nach dem Müdenthürmchen zu begleiten und den Sonnenaufgang früh 3 Uhr 38 Min. mit zu erleben. Die Fahrt durch das Müglitzthal über Weesenstein, Glashütte, Bärenstein, Lauenstein nach Geising ist vor Kurzem in der „Leipz. Ztg.“ von bekannter gewandter Feder beschrieben worden, wir möchten an dieser Stelle nur darauf aufmerksam machen, daß dieselbe, besonders wenn man sich bei Zeiten einen der sechs Stehplätze auf dem Austritt der nach Art der Pferdebahnwagen eingerichteten schönen, neuen Eisenbahnwagen dieser Strecke sichert, einer Fahrt im offenen Landauer gleicht und auch für anspruchslöse Reisende vieles Interessante bietet. Eigenthümlich berührt schon das durch die Zinnwäschchen milchigroth gefärbte Wasser der Müglitz, an deren

Ufer  
fast  
viele  
hinfi  
im f  
in I  
und  
jeh  
Wic  
bego  
Berg  
ganz  
Wec  
inner  
hier  
das  
mäch  
anm  
das  
Reih  
Der  
sonde  
kaum  
ausfi  
diger  
und  
Fürf  
Zwei  
die f  
die  
Treib  
und  
in di  
thüm  
gebäu  
schöne  
Schu  
und  
Indu  
durch  
blick  
befind  
in de  
Geisf  
ginn  
Woch  
an de  
erst i  
wüch  
niefer  
kann  
einma  
bei de  
kann  
um et  
da ein  
liegen  
chen  
und d  
der  
birgsh  
gebirg

Ufer bald auf der rechten, bald auf der linken Seite fast immer neben der wohlhaltenen Straße mit ihren vielen schönen steinernen Brücken die neue Eisenbahn hinführt. Die rothe Farbe des Wassers, das theils im steinigten Flußbett über Felsen dahinrauscht, theils in Mühlgräben zum Betrieb der zahlreichen Mühlen und Fabrikanlagen abgeleitet wird, hebt sich besonders jetzt gegen das saftige Grün der schönbestandenen Wiesen, auf denen schon zum Theil die reiche Heuernte begonnen hat, und das dunkle Grün der bewaldeten Berge, die das oft ziemlich enge Thal einschließen, in ganz eigenthümlicher Weise ab. Das Schloß zu Weesenstein mit seinem herrlichen Park und seinen Erinnerungen an den unvergeßlichen König Johann, der hier so oft und gern im Kreise seiner Familie gewohnt, das hochgelegene Schloß zu Bärenstein mit seinem mächtigen Thurm, ebenso das industriereiche, in einem anmuthigen Seitenthal sich hinziehende Glashütte und das am Berge hinaufsteigende Lauenstein geben eine Reihe der anmuthigsten Schloß- und Städtebilder. Der lebhafteste Personen- und Güterverkehr, für den besonders an Sonn- und Festtagen das Betriebsmaterial kaum ausreicht, beweist die Nothwendigkeit und voraussichtliche Rentabilität der Bahn. In etwa 2 $\frac{1}{2}$ stündiger Fahrt ist der hübsche Bahnhof zu Geising erreicht und nun beginnt die zweistündige Fußwanderung über Fürstenau und Voitsdorf nach dem Müdenthürmchen. Zwei nette, verständige Mädchen, wie wir erfuhren, die Kinder des Rektors und des Kantors von Geising, die mit ihren kleinen Geschwistern sich das lebhafteste Treiben auf dem Bahnhofe angesehen hatten, zeigten, und beschrieben uns den Weg, führten uns auch bis in die Stadt. Die Stadt selbst macht mit ihren alterthümlichen Häusern, ihrem neuen stattlichen Schulgebäude, das zugleich als Rathhaus dient, und ihrer schönen alten Kirche einen vortrefflichen Eindruck. Die Schulkinder, denen wir begegneten, waren ordentlich und sauber gekleidet; auch in die hauptsächlichste Industrie des Orts, die Strohflechterei, konnten wir durch die blanken Scheiben manches Hauses einen Einblick thun. Auf welcher Höhe des Gebirges wir uns befinden, können wir daraus erkennen, daß eben jetzt, in der zweiten Hälfte des Juni, im Pfarrgarten zu Geising, der Apfelbaum und Hollunder zu blühen beginnt, was in Leipzig und Dresden etwa sechs Wochen früher zu sehen gewesen sein dürfte. Auch an den Fichtenbäumen und -bäumchen zeigen sich eben erst in ihrem reizenden Grün die sogenannten Maiwüchsen. Wer also den Frühling noch einmal genießen will, der steige hinauf auf diese Höhen. Da kann er Alles, was ihn im Frühling erfreut, noch einmal erleben. Der Weg führt am Schießhause vorbei den Berg hinauf. Bei einer Windung der Straße kann man durch Einschlagen eines Fußweges die Höhe um etwa 10 Minuten früher erreichen und genießt von da eine entzückende Aussicht auf das tief im Thale liegende, von hohen Bergen rings umschlossene Städtchen Geising, den mächtig hervorragenden Geisingberg und das die jenseitigen Höhen krönende Altenberg, in der That ein eben so großartiges, als liebliches Gebirgsbild, das uns den Charakter des sächsischen Erzgebirges mit seinen großen breiten Gebirgsmassen, seinen

grünen Matten, dunklen Bergwäldern und betriebsamen Ortschaften wie kaum ein anderes erkennen läßt. Der Weg führt nun auf der breiten Höhe des Gebirges hin. Die Korn-, Hafer- und Kartoffelfelder sind in gutem Stand und versprechen eine befriedigende Ernte. Das Korn steht in Aehren, ist nicht hoch, aber hat ein kräftiges Aussehen. Die Wiesen sind blumig, dicht und reich bestanden. Auch die niederen langgestreckten, schindelgedeckten Häuser von Fürstenau, in denen Wohnung, Stallung und Scheune meist unter einem Dache vereint sich finden, geben Zeugniß von der Ordnungsliebe, dem Fleiß und dem verhältnißmäßigen Wohlstand ihrer Bewohner, die schön erneute Kirche von ihrem frommen, kirchlichen Sinn. Ueberall wird gebaut und gebessert, was die Stürme des Winters etwa beschädigt haben. Auch das langgestreckte Voitsdorf, das bereits auf böhmischem Grunde sich befindet — die Grenze bildet ein kleiner Bach in einer moorigen Gebirgswiese, den der Weg überbrückt — macht noch ganz den Eindruck eines sächsischen Gebirgsdorfes, am Ende steht sogar eine schöne große, wenn auch nur einstöckige Strohhutfabrik, in deren Garten auch eben der Hollunder (Syringa) zu blühen beginnt. Hier kommt man auf die Straße nach Graupen und biegt nach kurzer Zeit durch den Wald links ab. Da liegt das Müdenthürmchen, ein hübsch gebautes Haus mit Restauration und hölzernem Aussichtsturm mitten im Walde auf dem höchsten Punkte des Gebirges, vor uns. Nachdem wir uns in der warmen Gaststube nur kurz erholt, treten wir hinaus und genießen nun die herrlichste Aussicht. Das Erzgebirge, das sich nach Sachsen herein langsam abdacht, fällt bekanntlich nach Böhmen hin steil ab. Auf der Höhe des Kammes stehen wir nun und sehen hinab nach dem in den Dampf der Kohlenwerke eingehüllten Thal von Maria-schein und Teplitz. Gegenüber aber erhebt sich das böhmische Mittelgebirge mit den steilen Gipfeln des großen und kleinen Wilschauer, während zur Rechten und Linken die Vorläufer des Erzgebirges in großen dunklen Massen an den Thalrand hervortreten. Diese Aussicht hat etwas sehr Ueberraschendes. Nach der langen Wanderung über den breiten Rücken des Erzgebirges, bei welcher der Blick nur über Felder und Wälder nach den verstreuten silbergrauen Schindeldächern von Zinnwald zur Rechten und der stattlichen Kirche vor Ebersdorf zur Linken hinschweift, liegt nun das herrliche Böhmerland mit seinen fruchtbaren Thälern und seinen blauen kegelförmigen Bergen zu einem großartigen Gesamtbilde vereint vor unseren Füßen.

Noch großartiger war freilich die Aussicht am anderen Morgen. Der Hausdiener hatte uns zwar nicht, wie uns versprochen war, zum Sonnenaufgang geweckt, einer der Gäste aber, ein unermüdlicher Bergsteiger aus Berlin, der alle Jahre das Erzgebirge besucht und neue Höhen bestiegt, hatte dessen versäumte Pflicht übernommen und uns und die anderen Besucher rechtzeitig geweckt. Rasch hatten wir uns angekleidet und in warme Decken gehüllt, denn das Thermometer zeigte nur 5° Wärme, traten wir nun auf die Galerie heraus. Eben zeigte sich der oberste Rand der aufgehenden Sonne, Alles war feierlich still,

kein Lüftchen regte sich, nur die Amseln und Drosseln im Walde ringsumher und die zum Himmel aufsteigenden Lerchen sangen ihr Morgenlied und der Himmel lag über uns in tiefem, wolkenlosem Blau, am Horizont vergoldet durch die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne. Unten aber über dem Thal von Tepliz, aus dem wir noch während der Nacht die elektrischen Lichter der Fabriken hatten leuchten sehen, und längs des ganzen Gebirges lag undurchdringlicher grauer Nebel, aus dem nur hier und da der schwarze Dampf der Fabriken, wie der Rauch der Dampfschiffe auf dem Meer, vom Thalwinde lang hingezogen, sich hervorhob, in der That wie ein Meer, ja, wie das Meer, das einst nach den Aussagen der Geologen dieses Thal und das ganze Binnenland von Böhmen bedeckt hat. Und aus diesem Meere erhob sich nun wie eine Inselgruppe, in tiefem Blau sich vom Himmel abhebend, die Kette des Mittelgebirges vor uns und das Erzgebirge zur Rechten und Linken neben uns. Es war in der That, als ob der Fuß des Erzgebirges von einem Meere bespült würde, das zwischen diesem und dem Mittelgebirge eine Meerenge bildend sich hinauszog in weite, unabhessliche Fernen. Ich habe früher einmal ein gewaltiges Gewitter auf dem Mückenthürmchen mit erlebt, bei dem die Wolkenmassen am Ramm des Erzgebirges in die Höhe stiegen wie feindliche Heerschaaren, und oben angekommen von dem über dem Gebirge wehenden Sturm wieder zusammengeballt und zurückgeworfen wurden ins Thal, während die Blitze nach oben und unten fuhren mit gewaltigem Krachen wie die Donner der Schlacht, ein wahres Schlachtenbild, ich weiß aber nicht, ob ich dieses Bild des Friedens beim Aufgang der Sonne des 19. Juni nicht jenem kriegerischen Bilde vorziehen soll. Es war wirklich wie ein Sonnenaufgang am Meer und der Sonnenaufgang am Meer ist nicht schöner und kann wohl nirgends schöner sein als dieser Sonnenaufgang am Rande des Erzgebirges.

Nach eingenommenem Kaffee ging's dann herab über Graupen nach Tepliz und über Aussig-Bodenbach zurück in die Heimath. Kürzer noch ist der Rückweg nach Dresden über Ripsdorf, doch bietet der Rückweg über Graupen mit dem jähen Abstieg durch die üppige Vegetation des vor Nordwinden geschützten Südabhanges des Erzgebirges in einem Walde von zum Theil uralten Nußbäumen und durch das an malerischen Reizen reiche Graupen mit seinen alten nach der Straße gerichteten Giebelhäusern, seinen Schloßruinen und seinen Kirchen, Mariaschein mit seinen Kohlenwerken und großartigen Fabriken, Tepliz mit seinem Badeleben, sowie die Fahrt von Aussig an durch das Elbthal wohl mehr, als die an und für sich sehr schöne, aber doch der Fahrt durch das Müglitzthal ähnelnde Rückfahrt über Ripsdorf. W.

### V e r m i s c h t e s.

— Ein wahres Prachtexemplar einer Perle ist vor einigen Monaten in der Nähe von Cossack an der westaustralischen Küste aus der Tiefe geholt und jetzt von den glücklichen Findern, Herren Robinson und Norman, nach Sydney gebracht worden. Die

Perle, aus zwei wunder vollen Augen bestehend, wiegt 28 Karat. Ihr Werth wird auf mindestens 20,000 Mk. geschätzt. Die Herren Robinson und Norman betreiben das Tauchergeschäft an der westaustralischen Küste schon seit ungefähr fünf Jahren und haben auf ihrer aus sieben Fahrzeugen bestehenden Tauchersflottille allein während der letztjährigen Saison — dieselbe reicht immer vom April bis zum November — an Perlen ein Geschäft von 38,000 Mk. erzielt, während sie das aufgefundene Perlmutter gar zu über 140,000 Mark verwerthen konnten.

— (Die Bühnenfestspiele in Bayreuth.) Es finden statt zehn Aufführungen des Parsifal und zwar am 19., 23., 26., 29. Juli, 2., 6., 9., 12., 16. und 19. August, drei Aufführungen von Tristan und Isolde am 20. Juli, 5. und 15. August, sieben Aufführungen von Tannhäuser am 22., 27., 30. Juli und 3., 10., 13. und 18. August. Dirigenten sind Levi (München) und Mottl (Karlsruhe), Dirigenten der Chöre Kniebe (Bayreuth), Borges (München). Die Regie liegt in den Händen von Fuchs (München). Das Orchester setzt sich zusammen aus 32 Violinen, 12 Viola, 12 Celli, 8 Kontrabaß, 5 Flöten, 5 Oboen, 4 Klarinetten, 1 Bassklarinetten, 4 Fagott, 1 Kontrafagott, 11 Hörner, 4 Trompeten, 4 Posaunen, 1 Tuba, 4 Harfen und 2 Pauken. Die mitwirkenden Künstlerinnen und Künstler sind bereits fast vollzählig in Bayreuth eingetroffen.

### Der Türke und die Rose

von Mutshink.

Nie wirft ein Türk' auf seinem Steg  
Die Königin der Blumen weg,  
Weil er hält an dem Glauben treu,  
Daß Hauch sie des Propheten sei,  
Der einst den Mond vom Himmel nahm,  
Als er von Allah selber kam,  
Der ihn zur Erde hat gesandt,  
Damit sein Wille werd' bekannt.

D'rum hat die Ros' in ihrer Pracht  
Als Sinnbild sich der Türk' gemacht,  
Von des Propheten Herrlichkeit,  
In alter und in neyer Zeit.

Bei uns ist sie zu jeder Zeit  
Ein Sinnbild holder Lieblichkeit.  
Der Jugend Bild, des Alters Lust!  
Ein Freudenbringer uns'rer Brust.

Dein Hauch, o Rose, zart und schön,  
Kann jeder Luftzug wohl verwehn,  
Doch bringt er stets Erquickung Dir,  
Sieh'st Du die Ros' in ihrer Zier.

Mensch, gleiche auch dem Röslein!  
Des Wohlthun's Düste sollst Du streu'n.  
Und deine Brüder, groß und klein,  
Sollst Du wie Rosenduft erfreu'n!

Die Rose sei, nach altem Brauch,  
Mein Christ, Dir Deines Heiland's Hauch.  
Wie er gewirkt, so wirk' auch Du.  
Dies bringet Rosenduft und Ruh!

(Aus: Zeitbote 1891.)